

Herbstvollversammlung des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Augsburg am 30./31. Oktober 2015

Bericht des Generalvikars Msgr. Harald Heinrich

Verehrter, lieber Bischof Konrad,
lieber Domdekan Bertram Meier,
sehr geehrte, liebe Frau Schütz,
liebe Mitglieder des Diözesanrats, verehrte Gäste!

„Der Wichtigste ist der Mensch, mit dem Du gerade jetzt redest. Das Wichtigste ist das, was Du gerade jetzt tust – und wenn Du das richtig tust (natürlich entsprechend den Geboten Gottes und nach dem Gewissen), dann ist das das Gott Wohlgefälligste, was Du tun kannst. Alles andere: nacheinander.“

Die Fernsehredaktion im Sankt Ulrich Verlag hat anlässlich des fünfjährigen Jubiläums von Bischof Konrad als Bischof von Augsburg letzten Freitag ein „Geschenk aus Bildern“ auf unsere Homepage gesetzt; eine sympathische Bilderstrecke aus Gottesdiensten und Begegnungen, nur von Musik begleitet. Allein der eben zitierte Satz wird in diesen gut drei Minuten gesprochen – vom Bischof selbst.

Der Satz könnte auch treffend als Motto über Ereignissen in unserem Bistum im vergangenen Halbjahr stehen: „Der Wichtigste ist der Mensch, mit dem Du gerade jetzt redest ... Alles andere: nacheinander.“

Engagement für Asylsuchende

Menschen sind angekommen in diesen Monaten – unerwartet, in beachtlichen Zahlen in unserem Land und auch in unserem Bistum. Die Sorge um asylsuchende Männer, Frauen, Jugendliche und Kinder hat sich zu einer Priorität entwickelt gegenüber manch anderem – oder eben: Der Wichtigste war oft der, der unerwartet kam; und ein Dach über dem Kopf, ein Willkommen, ein Wort, eine Geste, Begegnung, Beratung, Übersetzung und Hilfe in sehr alltäglichen Dingen brauchte. Bischof Konrad hat bis hinein in die Hauptabteilungsleiterkonferenz auf den Vorrang dieser Menschen und ihrer Schicksale vor manch anderem im Bistum hingewiesen.

Dankenswerterweise haben Sie – in wacher Vorausschau – sich in Ihrer Frühjahrsvollversammlung 2015 sorgfältig mit dem Thema Flucht und Asyl auseinandergesetzt und im Detail informieren lassen; dazu kam Anfang Oktober Ihre Fachtagung mit der Caritas, an der erfreulich viele Engagierte aus Unterstützerkreisen vor Ort beteiligt waren. So sind Sie über vieles gut informiert, was ich nicht zu wiederholen brauche – ein paar Schlaglichter sollen genügen:

Viele Katholiken sind im Bistumsgebiet aktiv für Asylsuchende, oft in örtlichen Helferkreisen zusammen mit anderen Bürgerinnen und Bürgern; über unsere Dekane versuchen wir gerade, uns ein konkreteres Bild, auch zu den Zahlen, einzuholen; soziale Einrichtungen und Orden haben Flüchtlinge in wachsender Zahl aufgenommen, darunter auch zunehmend unbegleitete Minderjährige. Bischof Konrad hat am 3. September zu einer Sonderspendenaktion für Schwangere und junge Flüchtlingsfamilien mit kleinen Kindern über unseren Bischöflichen Hilfsfonds *Pro Vita* aufgerufen – und die bis jetzt eingegangenen gut 60.000 € sind ein konkretes Zeichen der Fremdenfreundlichkeit unter uns; zusammen mit dem Sonderzuschuss des Bistums und hoffentlich weiteren Spenden gelingt es so, denen, die nicht nur für sich, sondern für eine Familie in der neuen Umgebung Heimat suchen, erste Hilfen zu geben. Auch noch vor Schulbeginn hat Bischof Konrad per Brief die Pfarreien angeschrieben mit der Bitte, weiter geeignete Räumlichkeiten zu prüfen und bereit zu stellen – bedauerlicherweise sind nicht alle freien kirchlichen Gebäude für die Bedarfe der Landkreise und Städte geeignet. Intern wird geprüft, ob freie Grundstücke für ein Wohnungsprogramm des Freistaats in Frage kommen könnten. Freilich, uns ist dabei wichtig: Unsere Kernkompetenz als Kirchen liegt nicht vorrangig im Immobilienbereich; sie liegt in der Integration von Flüchtlingen – zu der wir auch unsere Räumlichkeiten als Begegnungsstätten (z.B. Pfarrheime...) brauchen und einsetzen. In diesem Sinne freue ich mich, dass als Priorität „Menschenfreundlichkeit“ über unserem Bistum stand und steht in diesen Monaten – und da gehen viele bis an ihre Grenzen: Ehrenamtliche und Pfarreien, Flüchtlingsberater der Caritas, Schwangerenberaterinnen im SkF... Dass mit dem neuen Flüchtlingsbeauftragten, Herrn Diakon Ralf Eger, der schon bei Ihrer Fachtagung war, nun auch ein konkretes „Gesicht“ als Ansprechpartner und Vernetzer der vielfältigen Aktivitäten im Bistum da ist, ergänzt den diözesanen Schwerpunkt erfreulich – den man auch so benennen könnte: „Ich war fremd und obdachlos; und ihr habt mich aufgenommen“!

Einsatz für Schwerstkranke und Sterbende

Und es legt sich nahe, ihn gleich fortzuführen: „Ich war krank und sterbend; und Ihr habt mich begleitet und nicht allein gelassen.“ Bedauerlich, dass wohl die für November im Bundestag geplante Entscheidung zur „Sterbehilfe“ Anlass für Ihren Studienteil jetzt bei der Herbstvollversammlung ist. Umso erfreulicher aber, dass Sie dabei die Schwerpunkte des Umgangs mit Schwerstkranken und Sterbenden, insb. auch in der Hospizarbeit im Bistum, gut in den Blick nehmen. In Fortführung des oben Gesagten drängt es mich nämlich zu formulieren: Unsere Kernkompetenz liegt nicht in der Deutung von Gesetzestexten und in Resolutionen, sondern im menschlich-verbindlichen Umgang mit denen, die heute schwerst krank oder am Sterben sind oder als Angehörige betroffen – der Wichtigste ist auch da der, dem ich dann verlässlich beistehe. Sie werden sich ausführlich damit befassen, darum auch hier nur ein paar Konturen:

Wohl keiner hatte erwartet, dass vor einigen Jahren die Idee „ambulantes Hospiz“, „Hospizkreis“ oder „Hospizverein“ so rasch Kreise zieht – in einer Gesellschaft, die viele gerne als spaßorientiert oder „egozentriert“ beschreiben. Begleitung von Schwerstkranken und Sterbenden, gewiss kein leichter Dienst, wurde zur „Berufung“ für viele Frauen und Männer auch in unserem Bistum, in der Stadt wie auf dem Land. In mir stärkt es die Gewissheit, dass unsere Gesellschaft und – in manchen Bereichen noch einmal stärker: unsere Kirche – die hohe Bereitschaft zur Solidarität und zum Teilen von Zeit und Kräften in sich trägt; oder anders gesagt, dass Gesellschaft und Kirche „ehrenamtsproduktiv“ sind.

Dem Engagement unseres viel zu früh verstorbenen Domkapitulars und früheren Generalvikars Josef Heigl und der Barmherzigen Schwestern, allen voran Sr. Anneliese Mader OSvVP, zusammen mit kompetenten einsatzfreudigen Ehrenamtlichen, verdanken wir die baldige Vernetzung, gute Ausbildung der Hospizhelfer und Gruppen und dann auch das erste stationäre Hospiz St. Vinzenz in Augsburg, auch vom Bistum finanziell mit gestützt. Dass dieses Hospiz eine Erweiterung und damit einen neuen Standort braucht (und nun auch gefunden hat), zeigt, wie gefragt und wichtig solche Angebote heute sind.

Weitergeführt sind sie inzwischen auch hinein in den Bereich der „Spezialisierten ambulanten Palliativversorgung“ – bundesweit modellhaft erkämpfte Josef Heigl, dass in das Augsburger SAPV-Team nicht nur Ärzte und Pflegerinnen, sondern auch ein Seelsorger kommt; inzwischen weitete sich dies schon für die ambulante Kinder-Palliativarbeit und auch für die Stadt Memmingen. Nicht Erklärungen und Unterschriftenaktionen, sondern so aufmerksam gelebte Kompetenz und Verbindlichkeit kann das Bewusstsein vieler zum Thema „Sterben“ durch konkrete eigene Erfahrungen ändern. Helfen Sie als Diözesanrat bitte mit, dass dies weiter Wahrnehmung und Förderung erfährt und wir – auf dem Boden jahrhundertelanger christlicher Praxis – Sterbehilfe als Lebenshilfe für den letzten Lebensabschnitt überzeugend in unsere Lebenswelten einbringen.

Kirche und Kommune – Soziale Lebens-, „Raumplanung“

Arbeit für Flüchtlinge – Einsatz für Schwerstkranken und Sterbende. Beide Bereiche lassen auch erleben: Wir Christen, gar wir Katholiken, sind hier nicht exklusiv tätig. Vielmehr geschieht dies oft genug in bestem Zusammenwirken mit Menschen guten Willens aus vielen Bereichen; und gut, wenn dabei der sinnstiftende oder auch unmittelbar spirituelle Hintergrund unseres Tuns als Christen die Arbeit aller ergänzt und bereichert. So bin ich froh, dass Sie als Diözesanrat – konkret in Person der Vorsitzenden und Ihres Mitglieds Josef Miller – jetzt dran sind, die Initiative „Kirche und Kommune“ mit der Zielrichtung „Soziales Dorf“ in den Dekanaten und Landkreisen voranzubringen; die im Unterallgäu durch Laien initiierte Studie bietet dabei gute Grundlage und Inspiration.

Ich freue mich, dass sich dieses Anliegen für die Dörfer im Bistum mit einer ersten Wahrnehmung aus den Bischöflichen Visitationen des letzten Halbjahrs verbindet – auch wenn unsere Erfahrungen noch nicht ausreichen, um systematisch „Ergebnisse“ der Visitationen herauszufiltern. Wohl aber zeigt sich nicht nur mir, der ich im Stadtgebiet des Dekanats Augsburg I als Visitor unterwegs war und bin: Viele Anstrengungen werden unternommen, um die Pfarreiengemeinschaften jetzt organisatorisch und spirituell gut zusammenwachsen zu lassen, Gott sei Dank! Dabei ist es aber kaum jemandem möglich, den Blick nochmals darüber hinaus zu richten: Nicht, was braucht unsere neue große PG alles, um lebendig zu sein? Sondern auch: Was brauchen die Menschen im Lebensraum von großen Stadtteilen, die sich persönlich längst nicht mehr an Pfarr- oder PG-Grenzen orientieren? Stimmt unsere kirchliche „Raumplanung“ gut zu diesen Lebensräumen der Menschen? Genauso ist dies auch noch stärker im Blick auf die vorwiegend dörfliche Struktur unseres Bistums zu beachten. Haben wir hier auch die Veränderung gut im Blick oder hängen wir zu sehr auch an einem Bild vom Dorf, das es so auch nicht mehr so ohne weiteres gibt. Es gilt schon auch darauf zu achten, dass wir ein doch manchmal sehr starkes Verharren im „Es muss alles so bleiben wie es ist“ nicht noch verstärken. Für mich ist es immer wieder - vorsichtig formuliert - schon überraschend und auch ein Stück weit frustrierend, wie stark oft die Bindung an Immobilien ist und der Eindruck entsteht, dass hier um einen Bestand gekämpft wird, aber dabei längst aus dem Blick gekommen ist, dass um diese Immobilie(n) herum das Leben der Menschen und ihr Bedarf, - wenn ich es mal so sagen darf - auch ihr „Bedarf“ an Religion stark verändert hat. D.h. dann die entscheidende Frage für die Pastoral: Welche Konsequenzen haben/hätten ihre Bedürfnisse und Belange für unsere Schwerpunktsetzungen – weil längerfristig auch nicht mehr in jeder einzelnen Pfarreiengemeinschaft alles angeboten zu werden braucht oder angeboten werden kann und muss?! Intern fragen wir im Personalbereich dazu derzeit: Welche Auswirkungen hätten Schwerpunktsetzungen auf die Stellenprofile der Priester, Diakone und pastoralen Mitarbeiter/-innen – wo müssen wir im Sinn einer erweiterten Raumplanung hier beim Personal schon frühzeitig Weichen stellen? Erste Konkretionen für solche Schwerpunktsetzungen spielen wir für kleinere Mittelstädte als Projekte derzeit durch, z.B. für Schwabmünchen.

Ich lasse es bei dieser ersten Beobachtung nach einem halben Jahr Visitationen bewenden – wohl aber ergänzt durch den Hinweis, dass wir in vielen Pfarrgemeinden hohe Bereitschaft zum gemeinsamen Engagement und zu reflektiertem Handeln antreffen; für uns als Visitatoren im Auftrag des Bischofs, sind diese Begegnungen auf jeden Fall eine Chance und oft genug auch wirkliche Ermutigung und Bereicherung. Ich bitte Sie, von Seiten der Räte offen für die angedeuteten Weiterentwicklungen zu sein. Weil das Ziel unseres gemeindlichen Tuns doch immer „Kirche für die Menschen“ und nicht nur „Kirche für die aktiven Gemeindemitglie-

der“ sein kann und sein muss; d.h. dann auch „Kirche in Bewegung“ und zwar ganz im Sinne von Papst Franziskus:

„Die Freude aus dem Evangelium, die das Leben der Gemeinschaft der Jünger erfüllt, ist eine missionarische Freude. (...) Diese Freude ist ein Zeichen, dass das Evangelium verkündet wurde und Frucht bringt. Aber sie hat immer die Dynamik des Aufbruchs und der Gabe, des Herausgehens aus sich selbst, des Unterwegsseins und des immer neuen und immer weiteren Aussäens.“ (Evangelii gaudium Nr. 21)

Ich denke diesen missionarischen Geist gilt es zu fördern und zu entwickeln.

Prävention gegen sexualisierte Gewalt

Erlauben Sie mir in dieser Reihung verschiedener, auch sozialer Anliegen noch eines zu nennen, das seitens des Bistums in den vergangenen Monaten hohe Bedeutung hatte und nun die großherzige Bereitschaft gerade der ehrenamtlich Tätigen vor Ort erfordert: die „Prävention gegen sexualisierte Gewalt“. Mit ihrer Rahmenordnung 2013 haben sich alle deutschen Bischöfe hier selbst in die Pflicht genommen – im Juli 2015 konnte Bischof Konrad nun eine diözesane Ordnung zur Prävention gegen sexualisierte Gewalt gegenüber Kindern, Jugendlichen und – das ist neu – auch erwachsenen Schutzbefohlenen in Kraft setzen. Zwei diözesane Arbeitsgruppen haben diese Ordnung und eine praxisnahe Handreichung zur Umsetzung der Vorgaben erstellt; die Mitglieder Ihres geschäftsführenden Vorstands haben Mitte Oktober je auch ein Exemplar zur Kenntnis erhalten. Es würde zu weit führen, die Vorgaben und Schritte zur Umsetzung hier zu erläutern. So viel aber: Es ist etwas Wunderbares, dass Eltern uns als Kirche ihre Kinder und Jugendlichen anvertrauen; ebenso, dass Kranke und Menschen mit Behinderung sich „bei der Kirche“ angenommen wissen. Deswegen (und nicht nur wegen erfolgter Missbräuche und Grenzüberschreitungen) steht es uns gut an, nun auch gemeinsam Schritte zu tun, damit potentielle Täter in unseren Reihen so wenig Chancen wie nur möglich haben und sich Schutzbefohlene bei uns sicher fühlen können. Das Gesetz verlangt inzwischen das Vorlegen von „erweiterten Führungszeugnissen“ bei Personen, die bedeutsame Kontakte zu Schutzbefohlenen haben; wir ergänzen dies durch die Unterschrift zu einer Verpflichtung auf wichtige Haltungen und Standards im Umgang mit Schutzbefohlenen und die Bereitschaft zur freiwilligen Selbstauskunft, falls gegen jemanden Ermittlungen aufgenommen werden sollten.

Die Umsetzung der Vorgaben verlangt Bereitschaft und Mitwirkung der Ehrenamtlichen, auch verwalterischen Aufwand in Pfarrbüros – mehr aber noch die Aufgeschlossenheit aller für das Anliegen. Hatte man in der Vergangenheit mit Fingern auf Täter gezeigt, sich geschämt und empört, so sind solche Schritte nun eine Gelegenheit, dass alle etwas aktiv dazu beitragen, damit Sicherheit und vertrauensvoller Schutzraum bei uns selbstverständlich sind.

Herzlich bitte ich Sie, bei der positiven Vermittlung des Anliegens mitzuhelfen – vielleicht sogar auch dadurch, dass Sie Ehrenamtliche ermutigen, als „Kümmerer“ die Pfarrer, pastoralen Mitarbeiter und Pfarrbüros hier gut zu unterstützen. Einzelexemplare der Handreichung können Sie bei unserer Koordinationsstelle zur Prävention gegen sexualisierte Gewalt gerne anfordern.

Arbeiten in Kontinuität und im größeren Rahmen

Flüchtlinge – Sterbende – Soziales Dorf: Zwei Dinge bemerke ich in dieser vorhin eröffneten Aufzählung noch, die ich hier ausführen will.

- Ein erstes: Es zeigt sich darin, dass das Engagement des Diözesanrats auf eine gewisse **Kontinuität** hin zielt. Das ist mehr als begrüßenswert! Wir möchten Sie sehr ermutigen, ja bitten, weniger in immer wieder thematisch wechselnden Studieneinheiten zu agieren, sondern in kontinuierliche Handlungsformen zu kommen – bei Vollversammlungen und in den Sachausschüssen. Konkret am Beispiel „Soziales Dorf“: Was bedeutet dies für Familien, für den Bereich Schöpfung und Umwelt, für Bildung und Erziehung, für das Anliegen Integration? Auch für die begleitende Öffentlichkeitsarbeit? Es wäre schön, wenn über Ihre Ausschüsse dazu ganz konkrete und gut umsetzbare Handlungsimpulse und Arbeitshilfen für das Engagement vor Ort entstünden; in Kooperation natürlich auch mit den entsprechenden Fachstellen im Bistum.
- Und ein zweites: Wenn wir im Bistum Augsburg am 13. Dezember in Verbundenheit mit dem Heiligen Vater und der Weltkirche das **Heilige Jahr als „Jahr der Barmherzigkeit“** beginnen, dann darf uns bewusst sein: Da lebt schon vieles, das wir in der kommenden Zeit bewusster heben, fördern – vielleicht aber auch dankbarer wahrnehmen können und sollen. Da fangen wir nicht etwas ganz Neues an, sondern dürfen uns freuen, wie oft „der Mensch, der gerade vor uns steht, doch der Wichtigste ist“ im verborgenen Tun von Christen, im Einsatz in Pfarreien und Einrichtungen, in diözesanen Verbänden und Aktivitäten. Das Heilige Jahr bietet die Chance, persönlich und miteinander in die Tiefe zu gehen – unsere Barmherzigkeit nährt sich aus einer starken Verbindung mit dem Gott, der uns in Jesus Christus das Antlitz seiner Barmherzigkeit sehen und lieben lässt. Das Motto des Heiligen Jahres „Barmherzig wie der Vater“ verbindet die „vertikale“ und die „horizontale“ Dimension, Spirituelles und Haltung mit verlässlichem konkretem Tun für andere.

Auch wenn wir über die Medien in diesem Heiligen Jahr gewiss oft nach Rom schauen und uns in der Pfingstwoche 2016 dorthin eine große diözesane Wallfahrt, gemeinsam mit Bischof Konrad, führen wird, folgen wir doch gerne der Einladung von Papst Franziskus, das „Jahr der Barmherzigkeit“ vor allem in den Ortskirchen, das

heißt also im eigenen Bistum zu leben. Eine Reihe Vorbereitungen sind angelaufen; eine eigene Website wird Anfang November eröffnet (www.barmherzigkeitsjahr.de), auf der Thematisches ebenso zu finden ist wie Termine für Veranstaltungen, Wichtiges zur „Heiligen Pforte“ am Augsburger Dom, die im Bistum ausgewiesenen Kirchen zur Gewinnung des Ablasses und vieles mehr. Zwei ausdrückliche **Einladungen** verbinde ich mit diesen Informationen zum „Jahr der Barmherzigkeit“:

- Helfen Sie mit, dass das Anliegen vor Ort – in seiner „vertikalen“ wie „horizontalen“ Dimension – seinen guten Platz bekommt: die Verbundenheit mit dem „Gott des Erbarmens“ wie auch mit dem Menschen, der auf Zuwendung, ein offenes Herz und helfende Hände wartet, gibt es schließlich immer nur konkret – und nie nur theoretisch oder „allgemein“.

- Und: Seien Sie mit dabei – auch im Sinne der Anliegen, mit denen Sie sich als Diözesanrat aktuell befassen, wenn Bischof Konrad am Sonntag, 13. Dezember (18:00 Uhr) mit einer Pontifikalvesper im Augsburger Dom für unser Bistum das „Jahr der Barmherzigkeit“ und damit auch die einzige „Heilige Pforte“ in unserem Bistum eröffnet. Möge dies ein guter Auftakt für alles sein, was wir im neuen Kirchenjahr gemeinsam auszustrahlen und zu tun versuchen.

Uns unterbrechen lassen

Eine Menge Aufgaben klingen an in dem, was ich in diesen Bericht gepackt habe – auch für Sie als Diözesanräte und hinein in die Bereiche, mit denen sich Ihr diözesanes Mandat ja in Pfarrgemeinde, Dekanat, Verband etc. verbindet. Ich bitte Sie: Deuten Sie das Bedachte nicht einfach als zusätzliche und neue Aufgaben oder gar Bürden. In die Rückschau dieses Berichts gehören nämlich auch Ereignisse, die gewiss mit viel Elan in der Vorbereitung und Durchführung zu stemmen waren; deren Wirkung aber doch viele spirituelle und menschliche „Energien“ freigesetzt haben:

Ich denke an den **bayernweiten Wallfahrtstag zur „Maria Knotenlöserin“** am 9. Mai. Von vielen Menschen aus unserem Bistum und aus ganz Bayern haben wir gehört, wieviel Freude am Glauben, Trost und Bestärkung die etwa 6000 Pilgerinnen und Pilger aus der Wallfahrt, dem Familienfest mitten in der Stadt und wohl auch aus dem persönlichen Gebet bei dem Gnadenbild der Knotenlöserin für sich mitgenommen haben. Und ich erwähne die **Ulrichswoche** 2015, gestützt auf viele bisher gut besuchte Gottesdienste und Wallfahrtsangebote hat sie auch neue Elemente aufgenommen – insbesondere den Tag, an dem unser Bistumspatron „auf Visitation“ ins Bistum ging, diesmal nach Ottobeuren, nächstes Jahr nach Benediktbeuren (wo Bischof Ulrich das Kloster wieder aufbauen ließ und die Klosterkirche weihte); an diesem Tag ist in der Basilika in Augsburg der „Tag der Versöhnung“ mit dem Schwerpunkt: Empfang des Bußsakramentes und Anbetung. Viele Gläubige (rund

15000 d.h. bedeutend mehr als im Vorjahr/en) haben an der Ulrichswoche 2015 teilgenommen und Stärkung im persönlichen Glauben und in der Gemeinschaft mit anderen Gläubigen gefunden, gerade auch in Otobeuren.

Ein kleiner Anstoß zu fruchtbarer „Unterbrechung“ hat alle Priester, pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Vorsitzenden der Pfarrgemeinde- und Pastoralräte im Sommer erreicht: **„Uns unterbrechen lassen“** lautet der Titel des zweiten Impulsblatts, das ich diesmal zusammen mit dem Leiter des Seelsorgeamtes an die ehrenamtlich wie beruflich Engagierten gerichtet habe; Vorschläge, wie dies konkret in der Arbeit der Räte gehen kann, sind darin ausgeführt.

Genau in diesem Sinne lege ich am Ende dieses Berichts Ihnen das „Jahr der Barmherzigkeit“ und meine Bitten um kontinuierliche Arbeit des Diözesanrats gerade auch in den diesmal benannten Feldern des sozialen Engagements ans Herz. Nehmen Sie sie bitte als Einladung, sich im gewohnten Rhythmus des Arbeitens unterbrechen zu lassen und immer wieder nach dem Wesentlichen zu fragen. Mögen Sie da die Nähe unseres barmherzigen Gottes und damit Sinn und Erfüllung erfahren: Schließlich hat Er uns versprochen, dass wir ihn selber aufnehmen, wenn wir einen oder eine von den „Kleinen“ in unserer Reichweite aufnehmen – in unser Denken und Planen, in unsere Tagesordnungen, in unsere Häuser, in unsere Pfarrgemeinden, in unser Herz! Mögen wir dabei auch immer barmherziger werden in der Art, wie wir als Christen innerhalb der Kirche miteinander reden, übereinander sprechen und unser Engagement betrachten! Gebe Gott, dass wir – wie der heilige Vinzenz von Paul es nennt – als „Helfer seines göttlichen Erbarmens“ selber froh werden und andere damit anstecken.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!